

Eschatologie

14. Mai 2025 *Prof. Barbara Hallensleben

Hölle – Purgatorium – Limbus (in universaleschatologischer Perspektive)

Auf dem Isenheimer Altar von Matthias Grünewald (1512-1516 geschaffen), der jetzt im Museum in Colmar ausgestellt ist, finden wir ein Bild des auferstandenen Christus:



Die Christusgestalt steht aus dem Grab gen Himmel auf. Sie geht fast über in das sie umgebende Licht, trägt aber die Wundmale der Kreuzigung. Im Spiegel dieses Auferstehungsbildes westlicher Kunst wird die typische orthodoxe Auferstehungsikone besonders aussagekräftig. Der Ikonentypus stammt ebenfalls aus dem 16. Jahrhundert:



Sie sehen die Differenz: Die Bewegung geht „nach unten“. Die Abgründe des Lebens öffnen sich. Die Pforten der Unterwelt sind zerbrochen. Das „Grab ist leer“ – nun ist es nicht nur das Grab Christi, sondern das Grab der Menschheit. Die Menschen bilden sogar noch in dieser Finsternis eine erwartungsvolle Gemeinschaft. Christi Auferstehung vollzieht sich, indem er absteigt und sich denen zuwenden, die auf sein Leben warten. Da ist Adam, *der Mensch*, da sind exemplarisch die Könige und Propheten des Alten Bundes, aber auch die Gerechten aller Zeiten, da sind zwei besondere Gestalten, die „zur Rechten und zur Linken“ Christi abgebildet sind: Auf dieser Ikone wird besonders deutlich, dass es sich nicht um Eva handelt, sondern um die neue Eva: Maria, die fürbittend das Wirken Ihres Sohnes vermittelt. Sie agiert in derselben Logik des Heils: Ihr Leben in der Verbundenheit mit Jesus dem Messias vollzieht sich, indem sie mit ihm in die Abgründe des Lebens hinabsteigt. Auf der anderen Seite Christi steht Johannes der Täufer, der – wie zu Lebzeiten – auf den Erlöser hindeutet.

Eigentlich sind beide Ikonen der Auferstehung einander in einer paradoxen Weise zugeordnet: Vom „Osten“ erwartet man den Blick gen Himmel, die Verklärung und Vergöttlichung – und man sieht die äußerste Kenosis. Vom Westen erwartet man die Verwurzelung in der realen Welt des Todes – und man sieht das Entschwinden aus dieser Welt ... Aber so einfach ist es nicht. Der Isenheimer Altar ein komplexer sogenannter „Wandelaltar“, auf dem man durch Öffnen und Schließen der Flügel ganz verschiedene Szenen darstellen kann. Hier nun findet man eine Grundsituation, die viel radikaler ist als die ostkirchliche Anastasis-Ikone: das Bild der Kreuzigung in rabenschwarzer Nacht, begleitet von der Darstellung der Grablegung und Trauer um den toten Jesus.

Der Altar wurde errichtet in einem Kranken- und Siechenhaus, das vom Antoniterorden geleitet wurde und in dem nicht zuletzt Totkranke gepflegt wurden. Man kann sich vorstellen, wie sie vor diesem Altarbild beteten und sich mit dem geschundenen Leib Jesu identifizierten.

Die weiteren Konstellationen des Altars können wir uns im groben Überblick anschauen: https://de.wikipedia.org/wiki/Isenheimer_Altar

Die Abgründe, die in der Anastasis-Ikone angedeutet werden, finden Sie also doch – und sogar mit erschlagendem Übergewicht – auch in der westlichen Kunst, allerdings gewissermaßen unvermittelt: Die Auferstehung erinnert kaum noch an das Leid, das Leid lässt kaum etwas von der Herrlichkeit erahnen ... Man hat eher den Eindruck: Die Hölle ist auf Erden ...

Noch sprechen wir nicht über die dogmatische Lehre von Hölle, Purgatorium und Limbus, sondern über Reflexe in der menschlichen Imagination. Dazu gehört auch eine kuriose Darstellung, die mir ein ukrainischer Priester geschenkt hat und die aus der Vorstellungswelt orthodoxer Christen stammt – aus dem Übergang zwischen der Betrachtung von Leiden, Tod und Auferstehung Christi und dem eigenen Vorblick auf den Übergang in das Leben Gottes. Der Titel der Darstellung lautet übersetzt „Zollstationen“:



Von links unten nach rechts oben begleiten Sie eine Seele von ihrem Sterbebett bis zur neuen Stadt Jerusalem und bis zum Thron des lebendigen Gottes. Die Seele ist begleitet von zwei Engeln des Lichts und von zwei Dämonen. Die Dämonen klagen die Seele der verschiedenen Laster an, der sie im Leben verfallen sein könnte – die Engel des Lichts übernehmen die Verteidigung und tragen den Sieg davon. Dieser Weg übernimmt zugleich die Funktion des Purgatoriums.

Zum Purgatorium („Fegefeuer“) möchte ich Ihnen noch ein eigene Überlegung vortragen, die mir aufgrund einer merkwürdigen Anfrage eines amerikanischen Theologen gekommen ist: Das Fegefeuer wird in der Regel plausibel gemacht, indem man sagt: Der Mensch muss von aller Enge des Herzens gereinigt werden, die ihn hindern könnte, Raum zu geben für die erschütternde Tiefe der Liebe Gottes, die Raum gibt für die universale Liebe zu allen Geschöpfen. Unter diesem Aspekt wird vom Fegefeuer allein unter dem negativen Blick der „Reinigung von Sünde“ gesprochen.

Warum sollte man die Perspektive nicht auch umkehren?: Mein Gesprächspartner wollte Bekannte trösten wegen eines vor der Geburt verstorbenen, also ungetauften Kindes. Diese Situation rief und ruft bei sehr traditionell unterwiesenen Christen eine große Angst hervor, das Kind könne auf Ewigkeit verloren sein, jedenfalls ausgeschlossen von der „ewigen Gottesschau“. Ich konnte ihn trösten, indem ich ihm sagte: Vielleicht ist das Fegefeuer auch der Ort, an dem Gottes Liebe das ungelebte Leben weckt und zu seinen nicht realisierten Möglichkeiten führt ...

Bleiben wir beim Schicksal der ungestorbenen Kinder. Dafür gibt es in der kirchlich-theologischen Tradition eine eigene Kategorie, „Limbus“ oder „Limbus puerorum“ genannt. Damit wird ein Ort oder Zustand bezeichnet, der war von der „seligen Gottesschau“ ausgeschlossen ist, aber auch streng getrennt von Fegefeuer und Hölle, ein Zustand ungetrübten „natürlichen“ Glücks. Die Internationale Theologische Kommission hat in einem Dokument nachgewiesen, dass diese Lehre nie den Status eines verbindlichen Dogmas erlangt hat. So ist es nicht ausgeschlossen, dass Eltern auch für ungetauft verstorbene Kinder hoffen dürfen, dass Sie die Vollendung im Leben Gottes finden. Diese Hoffnung gehört sogar – wie wir in der letzten Woche gesehen haben – zur „Pflicht der Hoffnung“, die auf die je größere, ewige, unüberwindliche Liebe Gottes setzt.

Ausgerechnet bei diesem Randthema möchte ich unsere Aufmerksamkeit ein wenig länger halten, denn es gibt von dem Philosophen Giorgio Agamben einen kleinen Text „Vom Limbus“, der den Christen gerade im Moment der zufriedenen „Abschaffung“ des Limbus ein bemerkenswertes Veto entgegenhält:

Giorgio Agamben, VOM LIMBUS

Woher kommen die beliebigen Singularitäten, was ist ihr Reich? Die Fragen des Thomas zum Limbus enthalten die Elemente für eine Antwort. Dem Theologen zufolge kann die Strafe der ungetauften Kinder, die – von der Erbsünde abgesehen – ohne jede Schuld gestorben sind, keine qualvolle Strafe wie die der Hölle sein, sondern lediglich eine ausschließende, die in der Vorenthaltung der Anschauung Gottes besteht. Doch bereitet dieser Entzug den Bewohnern des Limbus – im Unterschied zu den Verdammten – keinerlei Schmerz: da sie nur über eine natürliche und nicht über eine übernatürliche Erkenntnis, mit der uns die Taufe begabt, verfügen, wissen sie nicht, dass sie des höchsten Gutes beraubt sind. Und selbst

wenn sie es (wie eine andere Lehrmeinung behauptet) wüssten, könnten sie darüber nicht betrübter sein als ein vernünftiger Mensch über sein Unvermögen, zu fliegen. Wenn sie darunter litten, müsste der Schmerz sie – wie es den Verdammten geschieht - zur Verzweiflung bringen; denn sie litten unter einer Schuld, die sie nicht wiedergutmachen können: Aber eben das wäre ungerecht. Mehr noch: Ihr Körper ist wie der der Seligen ohne Empfindung – doch nur soweit es sich um Maßnahmen des göttlichen Gerichts handelt; ansonsten erfreuen sie sich uneingeschränkt ihrer natürlichen Vollkommenheit.

Die schlimmste Strafe – der Entzug der Anschauung Gottes – verkehrt sich so für die Bewohner der Vorhölle in einen Zustand natürlicher Fröhlichkeit: Auf immer verloren, verweilen sie schmerzlos in ihrer Gottverlassenheit. Es ist nicht Gott, der sie vergaß, sondern sie haben ihn je schon vergessen, und über dieses Vergessen hat die göttliche Vergesslichkeit keine Gewalt. Wie Briefe, die ohne Empfänger blieben, sind diese Auferstandenen ohne Schicksal geblieben. Weder selig wie die Erwählten noch verzweifelt wie die Verdammten, sind sie von einer unauslöschlichen Freude erfüllt.

Diese vorhöllische Natur ist das Geheimnis von [Robert] Walsers Welt. Zwar haben sich seine Geschöpfe unwiederbringlich verirrt, jedoch in Regionen, die jenseits von Verdammnis und Heil liegen: Ihre Nichtigkeit, die ihr ganzer Stolz ist, äußert sich vor allem in ihrer Neutralität gegenüber dem Heil. Sie ist der radikalste Einwand, der gegen die Idee der Erlösung erhoben werden kann. Im eigentlichen Sinn unrettbar ist nämlich nur das Leben, in dem es nichts zu retten gibt und an dem die mächtige theologische Maschinerie christlicher *oikonomia* scheitert. Nur so lässt sich die wunderliche, die Figuren Walsers auszeichnende Mischung von Schalkhaftigkeit und Bescheidenheit, *cartooneskem* Leichtsinn und peinlicher Genauigkeit verstehen. Wie auch ihre Zweideutigkeit, die uns glauben macht, dass jede Beziehung bei ihnen notwendig im Bett enden wird: Es handelt sich weder um heidnische *hybris* noch um kreatürliche Schüchternheit, sondern schlicht um eine vorhöllische Unempfindlichkeit der göttlichen Gerechtigkeit gegenüber.

Wie der Verurteilte in Kafkas Strafkolonie, der befreit wird und so die Zerstörung der Maschine überlebt, die ihn bestrafen sollte, haben auch sie dem Weh der Schuld und der Gerechtigkeit den Rücken zugekehrt: Über ihr Antlitz ergießt sich – unwiederbringlich – das Licht der Morgendämmerung, die auf den *novissima dies* des Gerichtes folgt. Das Leben aber, das nach dem Jüngsten Tag die Erde erfüllt, ist schlicht das menschliche Leben.

Im Bureau

Der Mond blickt zu uns hinein,
er sieht mich als armen Kommis
schmachten unter dem strengen Blick
meines Prinzipals.
Ich kratze verlegen am Hals.
Dauernden Lebenssonnenschein
kannte ich noch nie.
Mangel ist mein Geschick;
kratzen zu müssen am Hals
unter dem Blick des Prinzipals.
Der Mond ist die Wunde der Nacht,
Blutstropfen sind alle Sterne.
Ob ich dem blühenden Glück auch ferne,
ich bin dafür bescheiden gemacht.
Der Mond ist die Wunde der Nacht.



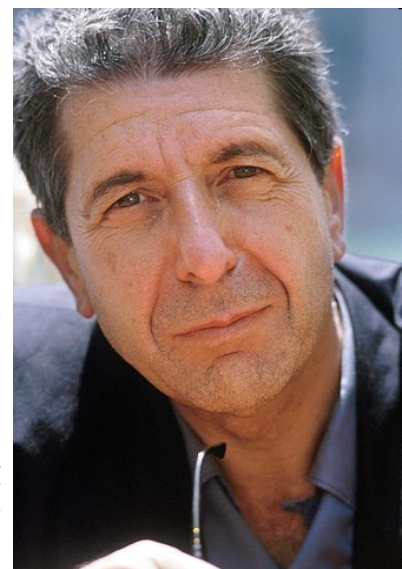
1878-1956

(Robert Walser, 1897/98)

Diesen eher künstlerischen Teil der Vorlesung möchte ich schließen mit einem Song von Leonard Cohen, den ich kürzlich wiederentdeckt habe. Damit wir uns auf den Eindruck des Hörens konzentrieren können, nehme ich den Text einfach möglichst sachlich vorweg.

Ein paar Worte zu Leonard Cohen († 2016):

Er ist ein jüdischstämmiger kanadischer Autor und Musiker, der Zeit seines Lebens mit religiösen Fragen gerungen hat und daraus seine Musik hat entstehen lassen. Es gibt wenige Menschen, die sich so in ihre eigene Kunst hinein verausgabte und sie durchlitten haben wie Leonard Cohen. Um die Welt ging vor allem sein Song „Hallelujah“, an dem er viele, viele Jahre lang arbeitete und von dem es nicht einmal ein „Original“ gibt, weil er selbst es ständig variierte.



https://www.youtube.com/watch?v=c8-BT6y_wYg

Ring the bells that still can ring
Forget your perfect offering
There is a crack, a crack in everything
That's how the light gets in

Läutet die Glocken, die noch läuten können
Vergesst eure perfekten Opfer
Es gibt einen Riss, einen Riss in allem
So kommt das Licht herein

The birds they sang
At the break of day
Start again
I heard them say
Don't dwell on what has passed away
Or what is yet to be

Die Vögel sangen
Bei Tagesanbruch
Fangt wieder an
hörte ich sie sagen
Verweilt nicht bei dem, was vergangen ist,
oder was noch kommen wird

Ah, the wars they will be fought again
The holy dove, she will be caught again
Bought and sold, and bought again
The dove is never free

Ah, Kriege werden wieder geführt werden
Die heilige Taube wird man wieder fangen
Gekauft und verkauft und wieder gekauft
Die Taube ist niemals frei

Ring the bells that still can ring
Forget your perfect offering
There is a crack, a crack in everything
That's how the light gets in

Läutet die Glocken, die noch läuten können
Vergesst eure perfekten Opfer
Es gibt einen Riss, einen Riss in allem
So kommt das Licht herein

We asked for signs
The signs were sent
The birth betrayed
The marriage spent
Yeah, and the widowhood
Of every government
Signs for all to see

Wir haben um Zeichen gebeten
Die Zeichen wurden gesandt
Die Geburt verraten
Die Ehe verschleudert
Ja, und die Witwenschaft
Jeder Regierung
Zeichen für alle sichtbar

I can't run no more
With that lawless crowd
While the killers in high places
Say their prayers out loud
But they've summoned,
 they've summoned up
A thundercloud
They're going to hear from me

Ich kann nicht mehr mitlaufen
Mit dieser gesetzlosen Menge
Während die Mörder in hohen Positionen
Laut ihre Gebete sprechen
Aber sie haben es heraufbeschworen,
 sie haben es heraufbeschworen
Eine Gewitterwolke
Sie werden von mir hören

Ring the bells that still can ring
Forget your perfect offering
There is a crack, a crack in everything
That's how the light gets in

Läutet die Glocken, die noch läuten können
Vergesst eure perfekten Opfer
Es gibt einen Riss, einen Riss in allem
So kommt das Licht herein

You can add up the parts
But you won't have the sum
You can strike up the march
on your little broken drum
Every heart, every heart
To love will come
But like a refugee

Ihr könnt die Teile zusammenzählen
Aber ihr werdet nicht die Summe haben
Ihr könnt den Marsch anstimmen
auf eurer kleinen gebrochenen Trommel
Jedes Herz, jedes Herz
wird kommen zu lieben
Aber wie ein Flüchtling

Ring the bells that still can ring
Forget your perfect offering
There is a crack, a crack in everything
That's how the light gets in

Läutet die Glocken, die noch läuten können
Vergesst eure perfekten Opfergaben
Es gibt einen Riss, einen Riss in allem
So kommt das Licht herein

Was haben wir gehört? den Himmel? die Hölle? das Fegefeuer? sicher nicht die in sich fröhliche Welt des Limbus ... Hier spricht der Mensch, der all das aus seiner eigenen Seele kennt und so zutiefst menschlich geworden ist – in all seiner Schwäche und in in dem Überschuss seiner Kraft an Hoffnung.

Schauen wir uns auf dem Hintergrund des Gehörten die Texte des Katechismus der Katholischen Kirche an:

https://www.vatican.va/archive/DEU0035/_P2T.HTM